

Konstanze Marx (Mannheim)

Von #Gänsehaut bis #esreicht – Wie lässt sich ein Territorium neuer Sagbarkeit konturieren? Ein phänomenologischer Zugang

Abstract: Im vorliegenden Beitrag werden Sagbarkeitsphänomene aus dem Social Web vorgestellt, die als brisante Daten eingestuft werden. Dabei werden intraterritoriale Selbstoffenbarungsphänomene von extraterritorialen Phänomenen unterschieden, die dazu beitragen, andere Personen zu diskreditieren und zu verleumdern. Angesichts der spezifischen Kommunikationsbedingungen im World Wide Web wird der Sagbarkeitsraum kontinuierlich erweitert. Dabei spielt die Diffusion der beiden Aktionsräume Handlungsraum und Zeiger Raum eine prominente Rolle. Als Aufgabe für die Linguistik wird herausgearbeitet, die Konturen dieser Räume für die Wahrnehmung der Sprachbenutzer*innen zu schärfen.

1 Vorrede (im Sinne einer Themeneingrenzung)

In diesem Aufsatz geht es um *neue Sagbarkeit*. Das presupponiert zweierlei: erstens, dass es eine *alte Sagbarkeit* gibt, und zweitens, dass Sagbarkeit überhaupt ein Konzept ist, über das es sich nachzudenken lohnt, generell und spezifisch aus sprachwissenschaftlicher Perspektive.

Wenn etwas sagbar wird, dann kann es also versprachlicht werden und erhält damit Form, Struktur und idealerweise eine Funktion, die es für einen linguistischen Zugang prädestinieren.

Man darf sich aber durchaus fragen, ob zu diesem Zeitpunkt nicht schon die kritische und weitaus interessantere Schwelle überschritten ist. Ist es nicht eigentlich der Übergang vom Nicht-Sagbaren zum Sagbaren, der untersucht werden sollte, das Grenzgebiet also? Oder ist es gar das, was hinter dieser Grenze liegt, das Nicht-Sagbare? Und sind es nicht die Gründe für die Nicht-Sagbarkeit, die dann in den Blick genommen werden sollten?

Und eine letzte Frage sei hier noch gestellt: Ist das dann für die Linguistik überhaupt noch zugänglich? Es fällt wohl in den Bereich psychologischer Betrachtungen, vgl. etwa die vorsemiotischen Primärprozesse bei Freud (1953) oder das Reale – im Gegensatz zum Symbolischen – bei Lacan (1964). Dennoch lässt sich eine *neue Sagbarkeit* im Sinne einer neuen Zugänglichkeit feststellen, wenn

<https://doi.org/10.1515/9783110622591-012>

sich der Blick auf Soziale Medien richtet. Ich nehme also an, dass das WWW ein erweiterter Sagbarkeitsraum ist, in dem Daten, die vorher nicht oder nur in geschützten Räumen produziert wurden, nun erstens zugänglich werden und zweitens die Bildung von Diskurskonzepten und Diskursivität begünstigen, die drittens eine Normalisierung herbeiführen. Diese Annahme soll im vorliegenden Aufsatz folgendermaßen expliziert werden. In einem ersten Schritt werde ich das Spektrum der Daten skizzieren, zu denen neuerdings Zugang besteht. Ich teile diese Daten auf in intraterritoriale (Kap. 2) und extraterritoriale Phänomene (Kap. 3).¹ Ausgehend von der phänomenologischen Betrachtung werde ich in einem zweiten Schritt spezifische Eigenschaften des hochdynamischen Kommunikationsraums Social Web reflektieren, der hier als SHOWROOM konzeptualisiert wird und vom Handlungsraum abgegrenzt betrachtet werden muss (Kap. 4).

Ich möchte für das Social Web die Metapher einer Probesthne bemühen, die von den Nutzer*innen bespielt wird. Neben Handlungen des Alltags, die sich hier abgebildet wiederfinden, lassen sich auch sogenannte brisante Daten verzeichnen, auf denen in diesem Abschnitt das Augenmerk liegen soll. Wenn ich von *brisanten* Daten spreche, schließe ich an den semantischen Brisanz-Begriff der Linguistik an (vgl. Hermanns 1982; Strauß/Haß/Harras 1989; Busse/Niehr/Wengeler (Hg.) 2005), erweitere ihn aber um die referenzielle Komponente höchstpersönlicher Sachverhalte und integriere zudem ethische und technische Aspekte bei der Erhebung solcher Daten (vgl. Marx 2017a).

2 Intraterritoriale Daten als Kommunikationsformen höchstpersönlicher Inhalte

Intraterritoriale Daten werden hier aus drei Perspektiven betrachtet. So spielen zunächst Daten eine Rolle, deren Sagbarkeit nicht aktiv reflektiert wird. Im folgenden Abschnitt wird herausgearbeitet, inwieweit Hashtags zum Emotionsausdruck eingesetzt werden und durch weitere semiotische Ressourcen ergänzt werden. Im letzten Teil dieses Unterkapitels wird gezeigt, dass auch die Interagierenden selbst Sagbarkeit metapragmatisch reflektieren.

¹ Diese Einteilung ist inspiriert von der Goffman'schen Konzeptualisierung des „Territoriums des Selbst“ (Goffman 1974; vgl. auch Meyrowitz 1990).

2.1 Intraterritoriale Daten in One-to-one-for-many-Kommunikation

Ich möchte den geneigten Leser, die geneigte Leserin nun bitten, sich einzulassen auf einen indiskreten Einblick in die Geschichte eines Paares, die auf Facebook dokumentiert und hier anhand von wichtigen Etappen vorgestellt wird. Bei den Belegen (1) bis (4) handelt es sich um Facebook-Einträge, die von den beiden Personen selbst vorgenommen wurden. Um die folgenden Überlegungen leichter nachvollziehbar zu machen, bezeichne ich die Personen als Maja und Klaus Schulz. In (1) thematisiert Maja die Hochzeit, die hier jedoch nicht angekündigt, sondern durch die Nennung eines konstitutiven Elements im Vorfeld des Ereignisses, den Kauf des Hochzeitskleids, als Sequenz im potenziellen Interaktionsraum installiert wird.

(1) Hochzeitskleid ist bestellt!!!!!!! (FB, 2012-01-03, L: 13, T: 0, K: 15)²

Auf diese Weise kann die Freude darüber transportiert werden: zum einen auf der Ebene der sprachlichen Oberfläche durch iterierte Ausrufezeichen, zum anderen auf der Ebene des öffentlichen Kommunikationsraums. Die Nachricht erreicht so auch Personen, die noch nichts von der Hochzeit wussten. Sie werden nun informiert und können weitere Details erfragen, etwa das genaue Datum, wie der Kommentarverlauf zeigt, der hier ausgeblendet wird.

Am zweiten Post (2) lässt sich nun erahnen, dass die Liebe auch nach der Hochzeit anhält.

(2) Ich Liebe Dich Mein Schatz (FB, 2012-11-22, L: 4, T: 0, K: 0)

Maja postet hier an Klaus ein Liebesgeständnis, etwas, das klar zur Intimkommunikation gehört und Face-to-Face durchaus eine gesichtsgefährdende Situation kreiert, weil Liebeserklärungen sequenziell in Paarsequenzen eingebettet sind (siehe dazu Auer 1988; vgl. Staffeldt 2011, S. 193). Die Ratifizierung durch Klaus wäre also eigentlich in der Liebeserklärung schon angelegt.

Maja schert hier aus der prototypischen direkten Ansprache (sei es Face-to-Face, am Telefon oder über SMS) aus. Damit wird eine Mehrfachadressierung in einer Situation möglich, in der eigentlich eine Einfachadressierung üblich ist. So wird die Adressierung gleichermaßen diffus, man kann sich fragen, wer neben Klaus noch angesprochen wird und ob Klaus tatsächlich der Adressat ist, der hier

² Vgl. zu den Zitierkonventionen Marx/Weidacher (2014, Kap. 1).

mit *mein Schatz* gemeint ist. Auch die Synchronität der Situation wird aufgehoben und der Zugzwang entschärft, der durch die automatische Rederechtszuweisung normalerweise entsteht (eine Liebeserklärung macht ja die Bestätigung des anderen notwendig). Wenn Klaus nicht öffentlich antwortet, hat er mehrere Möglichkeiten, das zu erklären: Er könnte es nicht gelesen haben, er könnte selbst mit derart intimen Geständnissen nicht in die Öffentlichkeit gehen wollen etc. Das sind auch Erklärungen, auf die Maja zurückgreifen könnte, sollte sie jemals darauf angesprochen werden, dass Klaus möglicherweise nicht reagiert hat. Gleichzeitig weist sie ihrem Liebesgeständnis eine besondere Bedeutung zu, weil sie es nicht einfach vollzieht, sondern auch noch zeigt, und zwar in einem öffentlichen Raum (siehe dazu auch Kap. 4).

Als weitere wichtige Etappe wird von beiden Personen die Geburt des gemeinsamen Sohnes unter Zuhilfenahme der Besondere-Lebensereignisse-Funktion von Facebook angekündigt.

Etwa eineinhalb Jahre nach der Hochzeit äußert sich Klaus in einem Kommentarstrang gegenüber einer dritten Person, indem er darauf verweist, dass man sich seine *Traumfrau backen kann* (3a). Mit *Männertörtchen* wird hier aus der kognitiven Domäne *Gebäck* geschöpft, *backen* ist hier also scherzhaft konkret zu verstehen.

(3a) Sind halt Männertörtchen!!! Von wegen man kann sich seine „Traumfrau“ nicht backen!!!B-) (FB, 2013-12-14, 5:38)

An Majas Reaktion (3b) wird jedoch deutlich, dass sie in diese Aussage metaphorisch die Erkenntnis eines verheirateten Mannes hineinliest, die aus der Gegenwart – der Beziehung mit ihr – hinausweist. Sie sieht sich entsprechend dazu veranlasst, sich selbst als *TraumFrau* in Erinnerung zu bringen.

(3b) Hallo ich bin doch deine TraumFrau (FB, 2013-12-14, 7:26)

Nicht ganz ein Jahr später gratuliert Klaus einer befreundeten Person zur Hochzeit (4) und gesteht sich und allen Mitlesenden ein, dass er sich – im Gegensatz zu dem Freund – nicht für „die Richtige“ entschieden habe.

(4) Alles gute und im vertrauen My, mach es besser als ich und halt deine Frau fest!!!! [Zwinker-Emoji] Aber du hast ja einen Vorteil...du hast gleich die „RICHTIGE“ genommen!!! [Zwinker-Emoji] (FB, 2014-09-07, L: 1, T: 0, K: 0)

Mit der Verwendung von *im vertrauen* wird die Illusion einer privaten Gesprächssituation kreiert und darüber legitimiert, dass der in der Tat vertrauliche Inhalt

an dieser Stelle thematisiert werden kann. Da die Trennung von Maja und Klaus nicht weiter dokumentiert ist, kann nur spekuliert werden, dass das Scheitern der Beziehung schon als Diskurstopik unter den bei Facebook befreundeten Personen installiert ist. Am neuen Beziehungsstatus, der noch 2014 von Klaus und im Juli 2015 von Maja über die Facebook-Funktion eingestellt wird (beide sind dann in neuen Beziehungen), wird es jedoch manifest.

In dieser One-to-one-for-many-Kommunikation wird öffentliche Sagbarkeit nicht explizit reflektiert. Dass zumindest Maja jedoch für die Thematik sensibilisiert ist, zeigt ein anderer Kommentarstrang in ihrem Profil, datiert auf Dezember 2011. Sie postet einen momentanen Gefühlszustand – hier Aufregung/Wut über eine Person³ –, etwas, das man heute sicher eher auf WhatsApp findet, macht dann aber auf Nachfrage explizit, dass sie keine Namen nennt (5).

(5) egal nenne keine namen (FB, 2011-12-05, L:0, T: 0, K: 0)

Bis heute sind jedoch wechselnde Frisuren und Partner und die Entwicklung des Sohnes für alle Facebook-Nutzer*innen dokumentiert.

Ein solches Vorgehen, das keinesfalls einen Sonderfall in der Facebook-Kommunikation darstellt, ruft die Frage auf, was Personen motiviert, höchstpersönliche Inhalte für andere einsehbar zu machen. Rüdiger (2018) spricht in diesem Zusammenhang vom Konzept des Digitalen Narzissmus. Es besagt, dass Menschen online höchstpersönliche Inhalte preisgeben, um über positive Rückmeldungen Selbstbestätigung und Anerkennung zu erlangen. Es ist nun davon auszugehen, dass diese in eine spielerische Gestaltung der Online-Identität münden – ein digitales Ego, das sich an Positiv-Evaluierungen ausrichten kann. Ein weiterer Grund für das Preisgeben höchstpersönlicher Inhalte scheint das Bedürfnis zu sein, Emotionen mitzuteilen, sie sagbar (ausdrückbar) zu machen und sich der eigenen Gefühlswelt rückzuersichern.

2.2 Hashtags als Verschlüsselungsformen intraterritorialer Daten

Das offene Sprechen über Gefühle birgt immer auch Gefahren: eine potenzielle Gesichtsfährdung des Sprechers/der Sprecherin, aber auch der Adressat*innen.

³ „Ich muss mich echt richtig zusammen reißen das ich einer gewissen Person nicht so richtig mal die meinung sage!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!Schlimm wenn man sooo viel weiß ahhhhhhhhhhh“ (FB, 2011-12-05, L: 1, T: 1, K: 2).

Hinter dem Bildschirm kann man sich dieser Situation gut entziehen (vgl. Kap. 4). Die konkrete sprachliche Umsetzung intraterritorialer Daten zeigt aber auch, dass sich in der Online-Kommunikation Formen etabliert haben, mit denen lediglich Symptome expliziert werden, die als Gefühlsindikatoren fungieren. So ist es das Ergebnis kontinuierlicher Aushandlung in Sozialen Medien, dass auf einer öffentlich zugänglichen Oberfläche eine im Zusammenhang mit tiefer Rührung stehende körperliche Reaktion referenzialisiert wird, wie das Entstehen einer Gänsehaut etwa beim Hören eines Musikstücks (ein Klavierstück von Chopin in (6)), der Atmosphäre in einem Stadion (das Eishockey-Halbfinale Deutschland–Kanada bei den Olympischen Winterspielen in (7)) oder der Solidarität unter Menschen (Polizisten, die sich weigern, auf die demonstrierende Bevölkerung loszugehen, in (8)).

- (6) Musikerin Ji-Hae Park im Interview, es geht grad um den Ausdruck von Gefühlen „Es gibt da ein Stück von Chopin...“ sie fängt an zu spielen und alle legen die Smartphones weg #Gänsehaut #NWX18 (Tw, @laurahaverkamp, 2018-03-06, L:1, RT: 0)
- (7) Fast zwei Stunden später. Immernoch #Gänsehaut und Pippi in den Augen. #CANGER (Tw, @MH56, 2018-02-23, L: 9, RT: 1)
- (8) Die Polizei in Italien weigert sich auf die demonstrierende Bevölkerung loszugehen und entledigen sich ihrer Helme #Gänsehaut (Link) (Tw, @SirSchnee, 2018-03-06, L: 233, RT: 161)

Mit dem Hashtag #Gänsehaut wurden solche affektiven Reaktionen quasi öffentlichkeitsauglich gemacht. Er wird inzwischen als Index in allen möglichen positiv emotional aufgeladenen Situationen verwendet, was keinesfalls bedeutet, dass die benannte körperliche Reaktion auf ein spezifisches Ereignis auch tatsächlich eintritt. Vielmehr wird ein ganzes Repertoire an Emotionen so auf eine kurze Formel komprimiert, die aber eben auch ohne Scham verwendet und kulturell verankert wird (vgl. Schützeichel 2006; Keil/Grau 2005).

Es lohnt sich, das Potenzial des Hashtags, den ich als „virtuelles Makrozeichen“ bezeichne, im Hinblick auf Sagbarkeit noch ein wenig genauer zu betrachten. Hashtags sind eine Kombination aus Rautenmarker und dem Hashtagkonkretiv, das strukturell recht disparates sprachliches Material sein kann. Dieses ist unmittelbar an die Raute geknüpft, z.B. *Gänsehaut*. Der Ko-Text des Kommunikats ist eine fakultative Komponente. Hashtags haben eine Reihe von pragmatischen Funktionen, auf die ich hier nicht eingehen kann (Marx 2017b). Im Zusammenhang von Sagbarkeit ist die Praktik des Labelns mit einem Hashtag relevant. So sind Hashtags nicht mehr nur eine diskursbündelnde und damit ordnende Instanz (vgl. hingegen Yang et al. 2012). Das kann man unter anderem daran sehen, dass Hashtags inzwischen auch analog verwendet werden, und zwar selbst wenn sich

durch die Eingabe in den Rechner keine Textwelt erschließt. Sie sind abgedruckt auf Kleidung, Produkten oder werden im Gespräch verwendet, indem sie etwa explizit benannt werden (oft begleitet durch die Rautengeste, siehe Abb. 1 rechts).



Abb. 1: Beispiele für „analoge“ Hashtags (Quellen: spreadshirt.de 6.3.2018 und Kläwer 2017)

Das macht eine besondere Funktion der Labeling-Praktik transparent, die losgelöst von der rein technischen Funktion ist. Mit Hashtags kann nämlich auch Diskursfähigkeit oder Agendawürdigkeit indiziert werden. Wenn ich also sprachliches Material innerhalb eines Kommunikats mit einem Hashtag labelle, nehme ich die Entscheidung über die öffentliche Sagbarkeit quasi vorweg, ich konstatiere sie gleichsam in diesem Moment und kann damit einen im wahrsten Sinne des Wortes virtuellen – also auch noch nicht existenten – Diskurs indizieren und ggf. Viralität und damit eine rege Anschlusskommunikation und Interaktivität prospektiv konstruieren. Das liegt einfach daran, dass sich die Funktion von Hashtags, nämlich die technisch gestützte Diskursbündelung, als konstitutive Bedeutungskomponente verankert hat und nun auch losgelöst und unabhängig von der tatsächlichen Anwendung funktioniert.

Hashtags sind omnipräsent und längst im analogen Gebrauch und/oder fungieren als Verknüpfung zwischen analoger und digitaler Ebene. Die Instagramtypische inflationäre Gebrauchsweise ist aber durchaus etwas, das meines Erachtens in eine Sagbarkeitsphänomenologie gehört. Ich sehe hierin den Versuch, im Kontext von höchstpersönlichen Inhalten Sprachskepsis oder Sprachlosigkeit zu überwinden, Dinge also sagbar zu machen. Dabei muss nicht die Emotion, die man zu versprachlichen möglicherweise nicht in der Lage ist, ausdifferenziert werden, es reichen Schlüsselwörter wie *svv* für „selbstverletzendes Verhalten“, *ritzen*, *Überdosis*, *Klingen*, *angst*, *esstörung* usw., die sich ihrerseits wieder zu einem assoziativen Netz zusammenfügen, das eine Makroproposition erschließbar macht – in (9) etwa die Leidensgeschichte (PROP → Leidensgeschichte) einer Person mit Depressionen und Essstörung, Selbstmordgedanken und möglicherweise -versuchen, Klinikaufenthalt und schwindender Kraft; siehe auch den Hashtag *#aufge-*

ben, der wirkungsvoll am Ende dieser Aufzählung platziert wird (zum Narrationspotenzial von Hashtags vgl. Marx 2017b).

- (9) #suizid #depressionen #tod #svv #ritzen #narben #einsam #leer #traurig #todeswunsch #verlassen #klinik #brücke #überdosis #klingen #blut #therapie #psychologe #alleine #antidepressiva #medikamente #narben #angst #essstörung #panikattacken #schlaflos #kämpfen #aufgeben (Instagram, 2018-03)

Darüber hinaus werden bei Instagram möglichst viele semiotische Ressourcen genutzt, um das sonst so schwer Artikulierbare sichtbar zu machen. Nicknames zum Beispiel, wie *ritzen_trinken_tod*, *nikki_ana_thinspo*⁴ und *herzgeschrei* (siehe zu sprechenden Nicknames Kaziaba 2016 oder Lotze/Sprenkel/Zimmer 2015), Bilder, die die Selbstverletzungen oder den körperlichen Zustand schonungslos aufzeigen und/oder den psychischen Zustand pointieren – aber als Inschrift eines Bildes, hinter dem der/die Autor*in verschwindet und quasi mit fremder Stimme und damit möglicherweise mit Distanz zu sich selbst spricht (vgl. Abb. 2, ganz rechts).



Abb. 2: Beispiele für die Nutzung mehrdimensionaler semiotischer Ressourcen zum Emotionsausdruck auf Instagram

Im Kontext von Sagbarkeit ist der Schritt der betroffenen Personen auf eine öffentlich zugängliche Plattform (z.B. Instagram) hochinteressant. Was hier thematisiert wird, wird schon lange in Ana-Foren elaboriert (vgl. u.a. Wesemann/Grunwald 2010). Der Zugang zu diesen Foren ist jedoch an die Bedingung geknüpft, selbst von der Krankheit betroffen zu sein. Nun wird die Problematik aber offenbar von den Betroffenen selbst auch auf einer öffentlichen Plattform (Instagram)

⁴ *thinspo* ist eine Kontamination aus *thin* und *inspiration*. Mit dem Wort werden Personen bezeichnet, die dieses Ideal verkörpern oder verkörpern wollen.

thematisiert und damit für die Verhandlung (Bewertung) auch von nicht Betroffenen freigegeben. Interessant ist hierbei, dass der diffuse Adressat*innenkreis für Nutzer*innen (der nun nicht mal mehr nur aus Leidensgenoss*innen besteht) eine vertrauere Kommunikationsumgebung sein kann als Personen, die den Betroffenen unmittelbar nahe stehen, wie die Beispiele (10) und (11) zeigen, in denen Verwandte als Mitwisser*innen ausgeschlossen werden.

- (10) Maaaaan..... ich flieg sonntag nach Gran Canaria (?) und freu mich nicht wirklich..... ich meine, meine Mutter wird dann vllt meine Narben und Schnitte am Bein sehen sie wird ausrasten... Aber ich wünsche euch allen einen wunderschönen Tag (Instagram, 2018-03)
- (11) Ich w 17 beichte, dass ich magersüchtig war und 20kilo abgenommen habe. Meine Eltern haben sich dafür aber nicht interessiert. (Tell-Beichte auf Instagram, 2018-03-04).

Diese Nähe – aber eben digitale Isolation – kann vielleicht gerade deshalb zugelassen werden, weil die eigene Identität nicht preisgegeben werden muss, um höchstpersönliche Inhalte auszutauschen (Chenault 1998 spricht von „Depersonalisierung“ als Voraussetzung für eine besonders persönliche Ebene), weil aber auch keine direkte Adressierung vorgenommen wird. Das ruft das Konzept der negativen Höflichkeit (Brown/Levinson 1987) auf, denn obgleich die Produzent*innen hier ihr Territorium öffnen, belasten sie niemanden damit. Rezipient*innen nominieren sich im Netz folglich selbst.

2.3 Metapragmatik im Vollzug im Kontext intraterritorialer Daten

Im Kontext von Themen, wie psychischen und physischen Krankheiten, von Trauma oder Trauer wird Sagbarkeit aber auch selbst zum Thema. Sagbarkeit wird hier quasi im Vollzug⁵ reflektiert und als Bedingung für Sagbarkeit formuliert.

„Nun möchte ich einen Beitrag dazu leisten, dass über Trauer und Tod geredet wird. Wir müssen unsere Trauer nicht still und alleine ganz für uns tragen und ausmachen [...]“, schreibt die Autorin des Blogs „In stiller lauter Trauer“.⁶ Auf

⁵ Ich übertrage hier ein Konzept von Hauser/Meier (2018) auf meine Daten, mit dem die Autoren versuchen, den kritiklinguistischen Fokus weg von der Richtigkeit (laien-)sprachkritischer Urteile mehr auf den konkreten Vollzug metasprachlicher Kategorisierungen zu verschieben.

⁶ <http://in-lauter-trauer.de> (Stand: 19.7.2018).

einem Sternenkind-Hilfe-Blog heißt es: „Wir wollen dieses Schweigen brechen...“⁷ Eine junge Stoma-Patientin wird folgendermaßen zitiert: „Wer selber nicht krank ist, kann einfach nicht nachvollziehen, wie es einem wirklich geht. Für sowas ist das Internet genial. Ich kann mit allen Menschen auf der ganzen Welt schreiben und merke so, dass ich nicht alleine bin.“ Zum Blog „22 Monate“ erläutern die Eltern: „Durch die Erfahrung zusammen über Josef zu sprechen [vor Fachleuten], wurde der Wunsch nach einer Ausdrucksform immer stärker – dann kamen wir auf die Idee mit dem Blog. Durch die tagebuchartigen Eintragungen möchte ich den Prozess spürbar machen. [...] Dass es ein Leben im Sterben ist. Dann möchten wir auch spürbar machen, was es bedeutet. Konkret, wenn täglich Menschen ins Haus kommen. Zur Pflege. Wie es sich auf uns ausgewirkt hat. Dazu möchten wir ganz dicht an die Zeit heranzoomen.“⁸

2.4 Zwischenfazit

An den bis hierher diskutierten Beispielen wurde ersichtlich, dass Inhalte aus höchstpersönlichen Lebensbereichen (intraterritoriale Daten) quasi vorgeführt werden, wie die Liebeskommunikation, dass Inhalte komprimiert und sprichwörtlich in Hashtags verschlüsselt oder „verschlüsselwortet“ werden, dass auf multimodale Artikulationsformen zurückgegriffen wird, beispielsweise auf Text-Bild-Kombinationen. Ziel dieser Äußerungen scheint es zu sein, sich aktiv aus einer Sprachlosigkeit/Sprachkrise zu befreien und einen Zustandswechsel von schweigend zu sprechend (oder schreibend) zu demonstrieren. Mit der Öffnung eines inneren Raums und damit des eigenen Territoriums im Sinne einer Selbstoffenbarung geht Psychohygiene und Entlastung einher. Diese Öffnung geschieht unidirektional in einen diffusen Rezeptionsraum hinein. Dadurch wird im Web (anders als in der Face-to-Face-Interaktion) niemand kompromittiert. Wer sich angesprochen fühlt, kann reagieren, es muss sich aber niemand angesprochen fühlen. Die Öffnung des eigenen Territoriums geschieht zudem mit dem Ziel der Vernetzung. Das wirkt wahrhaftig und scheint gleichermaßen anzuzeigen, dass die eigene Verletzlichkeit durch die offene Demonstration für den Diskurs freigegeben wird, der im Prozess der Bearbeitung offenbar eine wichtige Rolle spielt. Sagbarkeit wird in diesem Zusammenhang als eine WERTZUSCHÄTZENDE AFFORDANZ des Webs konzeptualisiert, als etwas, das verfügbar, also existent ist.

⁷ <https://www.sternenkind-hilfe.de/2016/08/09/sternenkind-elaine/> (Stand: 19.7.2018).

⁸ <http://kaiserinnenreich.de/2018/03/03/22-monate/> (Stand: 19.7.2018).

3 Extraterritoriale Daten

Anders verhält es sich bei extraterritorialen Daten. Hier wird diese Affordanz des Webs negiert und paradoxerweise gleichzeitig kontinuierlich strapaziert und überstrapaziert, indem in das Territorium anderer hineingewirkt wird. In diesem Bereich verorte ich Herabwürdigung, Diskriminierung, Verleumdung, Volksverhetzung, kurz: Hate Speech und Fake News. Sagbarkeit wird hier als etwas nicht Existentes skizziert, etwas, um das man sich aktiv bemühen muss. Folglich geht es zumeist um Kritik an Sagbarkeitsbegrenzungen oder die ostentative Auflehnung gegen Sagbarkeitsbegrenzungen. Diese Begrenzungen werden als „Zensur“ oder „Maulkorb“ konzeptualisiert, die – Thomas Niehr (2018, S. 140) schreibt es in seinem Aufsatz „Das Unsagbare sagbar machen“ sehr treffend – „im Namen der Wahrheit [...] transzendier[t]“ werden sollen:

[die] Grenzen des Sagbaren [werden] instrumentalisiert [...], z.B. durch die Behauptung, dass bestimmte Meinungen systematisch aus dem Diskurs ausgeschlossen würden. Gerne wird in solchen Zusammenhängen behauptet, die jeweils eigene Position werde trotz ihrer rationalen Begründung aus Rücksichtnahme auf Political Correctness im Diskurs nicht zugelassen. Die Emittenten solcher Äußerungen stilisieren sich in meist populistischer Weise zu Märtyrern, die sich trotz der widrigen diskursiven Umstände nicht davon abschrecken lassen, ‚die Wahrheit‘ ans Tageslicht zu bringen und öffentlich zu äußern. (Niehr 2018, S. 142).

Wir fühlen uns sogleich erinnert, und Niehr greift das ebenfalls auf, an Martin Walsers „vor Kühnheit zitter[n]“, wenn er am 11. Oktober 1998 Auschwitz als für Drohroutinen und Moralkeulen ungeeignet klassifiziert.⁹ Thilo Sarrazin verwendet in der Einleitung zu seinem 2010 erschienenen Buch „Deutschland schafft sich ab“ etwas mehr als eine Seite darauf, Dinge aufzuzählen, über die man nicht reden dürfe: die Folgen des Geburtenrückgangs, die sozialen Belastungen einer ungesteuerten Migration, Schüler, die mit Hochschulreife einem Mathematikstudium nicht gewachsen sind, die Verantwortlichkeit des Einzelnen für das individuelle Verhalten usw., um es auf eine von ihm sogenannte „Wahrheit“ zusammenzuführen, die „auszusprechen [als] politisch inkorrekt [gilt]: ‚Wer nicht lernt, bleibt unwissend. Wer zuviel isst, wird dick‘“ (S. 9). Solche Wahrheiten werden gleichgesetzt mit Tabus und einer allgemein eingenommenen Haltung des Nicht-hören-Wollens gegenübergestellt. Etwas nicht sagen dürfen entpuppt sich hier also als etwas, das nicht gehört, wohl aber gesagt wird oder dem widersprochen wird, was einem Missverstehen oder Missdeuten gleichgesetzt wird. In der Pose eines Anwalts für alle in diesem Dilemma Gefangenen ergreift Günter Grass 2012

⁹ Vgl. die Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels.

schließlich das Wort, um „mit letzter Tinte“¹⁰ zu sagen, was gesagt werden muss; zu inferieren ist hier: weil sich andere nicht trauen und das Offensichtliche verschweigen.

3.1 Extraterritoriale Daten und das Maulkorb-Postulat

Der Rückblick zeigt, dass es sich bei der Strategie, Rede- oder Meinungsäußerungsverbote zu postulieren, keinesfalls um ein Phänomen neuer Medien handelt. Getragen von dieser Attitüde aber entstehen auf Facebook und Twitter und in vielen Kommentarbereichen nach wie vor Äußerungen, in denen ein Redeverbot deklariert wird. Es fungiert sogar als Kurzbeschreibung des Twitter-Accounts in (12).

(12)



In der Namenswahl *@mittelfinger* (z.B. oben links) akkumuliert sich eine auflehrende Haltung, weil hier auf eine typische Kontra-Geste, das Zeigen des Mittelfingers, referiert wird. Das korrespondiert mit der Herkunftsangabe *Hölle* (im christlichen Glauben die Heimat des Teufels) anstelle der Angabe eines Ortsnamens, der hier normalerweise eingetragen wird, und wird mit dem Zitat von Nietzsche assoziiert. Bemerkenswert ist, dass der/die Profilurheber*in hier genau den Philosophen „sprechen“ lässt, auf den die bekannteste Übermensch-Konzeption zurückgeführt wird (obgleich sich unzählige andere Philosophen zum Thema Wahrheit geäußert haben).

Bei einer Kurzcharakterisierung eines Twitterprofils stehen nur begrenzte Platzressourcen zur Verfügung. Dieser Platz wird hier dazu genutzt, um über die Sperrung des vorherigen Accounts zu informieren. Das dient einerseits der Identifizierung, aber andererseits unterstreicht es auch die Märtyrerposition, mit der signalisiert wird: ‚Ich mache weiter, im Kampf für die Wahrheit‘, und das ist so zentral, dass an dieser Stelle darauf hingewiesen werden muss. Im angehefteten

¹⁰ Vgl. das Grass-Gedicht „Was gesagt werden muss“, erschienen am 4.4.2012 u.a. in der Süddeutschen Zeitung.

Tweet (in (12) auf der rechten Seite) finden wir diese Haltung auch expliziert: *Ich gebe nicht auf.*

In Beispiel (13a) wird explizit moniert, „etwas nicht sagen zu dürfen“, und dann die Unterordnung unter dieses Verbot in der nicht-konventionalisierten Abkürzung *se* visualisiert, indem *Scheiße* gerade nicht ausgeschrieben wird. Die Dechiffrierung gelingt dennoch leicht, weil die Explikation im Initialtweet (13b) in zwar anderer Referenzialisierung als Zitat verfügbar ist und eine analoge Verwendung als parallel strukturierte Formel nahelegt. Zur Erklärung: Im Original folgt (13a) auf (13b).

- (13a) Claudia das unnötigste Stück *se* wäre treffender und ehrlicher. aber das darf man ja nicht sagen. überhaupt die grünen weiber samt antonia hofreiter sollten abkommandiert werden um Syrien und andere Staaten aufzubauen..
- (13b) Top-Rede von Dr. Marc Jongen (Afd). Hält Claudia Roth vor: deutschland du mieses Stück Scheiße.¹¹

Es zeigt sich hier exemplarisch, dass es nicht die Wahrheit ist, für die man das Rederecht erkämpft, sondern eine aus einer subjektiven Einschätzung resultierende vulgäre Diskreditierung. Interessant an diesem Beispiel ist auch, dass das Monitum, in dem mit der Anapher *das* ausschließlich das vorher Gesagte als nicht sagbar klassifiziert wird, fast zentral selbst wie eine Grenze im Kommentar (13a) platziert wird, nun aber weitere Diskreditierungen folgen, z.B. das ebenfalls abwertende *Weiber* oder die verballhornende Namensmodifizierung *Antonia* – vermutlich in Anspielung auf die Frisur von Anton Hofreiter, die damit als Gegenstand kategorisiert wird, der a) meinungsfähig ist, zu dem man also eine Meinung haben kann, die man b) auch äußern dürfen muss. Hinzu kommt das durch *abkommandieren* aktivierte Konzept einer möglichen Entledigung von unliebsamen Personen, eine denkbare Referenz auf Alexander Gaulands Entsorgungsforderung in Bezug auf die Integrationsbeauftragte Aydan Özoguz (SPD) im August 2017, aber eben verbal/stilistisch weniger drastisch, also im Vergleich zur vulgären Ausdrucksweise am Beginn abgeschwächt und auf diese Weise als „sagbar“ ausgewiesen, wie auch die Diskreditierungen *Weiber* und *Antonia*.

Neben performativ ausagierten verbalen Grenzüberschreitungen finden sich auch explizit verbalisierte „Brüche“ des vermeintlichen Redeverbots, wie *aufgedeckt* in (14). Auf diese Weise werden Fake News als Wahrheiten gerahmt. Im hier

¹¹ Der Vorwurf des Redners ist hier, dass das Zitat „Deutschland du mieses Stück Scheiße“ Inschrift eines Transparents auf einer Demonstration gewesen sei, an der auch Claudia Roth teilgenommen haben soll.

vorliegenden Fall können auch die Anführungszeichen, die den Namen der Fernseh- sendung flankieren, über deren Zitationsfunktion hinaus als Markierungen dafür gelesen werden, dass das Konzept hinter der Sendung infrage gestellt wird. Hilfreich zur Enttarnung solcher als Wahrheit gerahmten Verleumdungen ist nicht nur ein Blick auf die wenig Vertrauen erweckende Domain (anonymousnews.ru), sondern auch in den Text, in dem kaum überzeugend davon die Rede ist, dass „Eine Recherche belegt, dass [...]“. Diese Recherche wird an keiner Stelle im Text spezifiziert.

- (14) Aufgedeckt: ARD-Chef-„Faktenfinder“ Patrick Ginseng ist Mitglied der linksterroristischen ANTIFA (anonymousnews.ru, 2018-03-08)

3.2 Hashtag-Annexion als semantisches Trittbrett

Am Beispiel des Hashtags #esreicht soll ein weiteres typisches Mittel zur extraterritorialen Ausweitung des Sagbarkeitsraumes illustriert werden. Seit dem 23. Februar 2018 gibt es eine Twitter-Aktion, mit der unter dem Hashtag #esreicht ein Zeichen gegen „Hetze und Fremdenfeindlichkeit“ gesetzt werden soll.¹² Es handelt sich hier also um den Versuch, den Sagbarkeitsraum zu regulieren, an dem sich viele Twitterer beteiligt haben, vergleichbar etwa mit (15).

- (15) Wer Vorurteilen und Diskriminierung begegnet, muss den Mund aufmachen. Wer leise ist, verliert. Wir sind bunt und laut. #esreicht (Tw, @deinTherapeut, 2018-02-23, L: 2,0Tsd, RT: 403, K: 28)

Hier wird die Notwendigkeit, sich zu äußern (*den Mund auf[zu]machen, laut zu sein*), betont. Zugleich aber wurde dieser Hashtag annektiert, und unter einer Überschrift gegen Hetze und Fremdenfeindlichkeit wird nun auch Hetze und Fremdenfeindlichkeit verbreitet, wie Beispiel (16) zeigt. Es handelt sich hier um einen Tweet, der als Reaktion auf die Kritik der Bundesregierung an der Syrienreise einer AfD-Delegation Anfang März 2018 verfasst wurde.

- (16) Weil jetzt unangenehme Wahrheiten ans Licht kommen? Das passt dem Merkel-Clan natürlich nicht, der Wähler soll weiter dumm und desinformiert gehalten werden. Das Bild unten stammt übrigens aus Aleppo, es ist vom 1.3.18! #Remigration #AfD #esreicht (Tw, @FrlLoewenherz, 2018-03-07, L: 84, RT: 52, K: 8)

¹² <https://esreicht.mischmasch.ch> (Stand: 19.7.2018).

Es zeigen sich hier die typischen rhetorischen Muster, die unter 3.1 skizziert wurden (das Kokettieren mit *unangenehme[n] Wahrheiten* und *Wähler[n]*, die *dumm gehalten werden* sollen). Was sich hier abzeichnet, wurde von Bendl/Spitzmüller (2017, S. 9) als „Verkopplung mit vordergründig unverdächtigen, ja gesellschaftlich hochkonsuellen Werten“ beschrieben, die mit dem Hashtag #esreicht zumindest suggeriert wird. Liest man die Inhalte, gibt es in diesem Fall zwar eine klare Distanzierung von den Werten, die mit dem Hashtag ursprünglich intendiert waren. Wie Bendl/Spitzmüller an Kommunikaten der Identitären Bewegung nachweisen, müssen die Grenzen der Sagbarkeit jedoch gar nicht ausgelotet werden, um rassistische Inhalte zu verbreiten. Hate Speech funktioniert auch darüber, „die Lexik einer Gruppe [zu] verwende[n], die dem Verdacht, rassistisch zu sein, wenig ausgesetzt ist, nämlich (unter anderem) der der linken Intellektuellen“ (Bendl/Spitzmüller 2017, S. 9). U.a. an solchen Phänomenen wird deutlich, wie wichtig es ist, dass die automatische Detektion von Hate Speech¹³ durch linguistische Analysen ergänzt wird, um „semantisches Trittbrettfahren“ zu dechiffrieren.

3.3 Zwischenfazit

Als kurzes Zwischenfazit sei festgehalten, dass Sagbarkeit im Bereich der extraterritorialen Phänomene negiert und gleichzeitig instrumentalisiert und dabei aber auch strapaziert wird. Es geht hier vor allem darum, nach außen zu agieren, z.B. durch persönliche Angriffe in die Territorien anderer einzudringen. Dabei nehmen die Agierenden für sich in Anspruch, Sachverhalte einzig richtig beurteilen und einordnen zu können. Gerade bei Hate Speech ist es schwierig, Rückschlüsse auf zugrundeliegende Emotionen zu ziehen, der drastische Emotionsausdruck kann immer auch Anpassung an die disparate und unübersichtliche Kommunikationsumgebung sein, von der es sich abzuheben gilt. Wenn mit einem Kommunikat die Popularität gesteigert werden soll, sind es Tabubrüche, zumindest aber deren Ankündigung, die zu einer hohen Aufmerksamkeit und Anzahl von Klicks führen. Der ‚negative bias‘, der bereits im Rahmen der Vigilanzforschung der 90er-Jahre festgestellt worden ist, scheint hier weiterhin zum Tragen zu kommen (vgl. Pratto/John 1991; Shoemaker 1996).

¹³ Vgl. etwa die automatische Lösung von Sylvia Jaki und Tom DeSmedt (<https://www.uni-hildesheim.de/fr/fb2/aktuelles/detailansicht/artikel/neue-technologie-erkennt-deutsche-hass-botschaften-in-sozialen-medien/>; Stand: 19.7.2018).

4 Fazit oder: Normalisierung als Folge von Handlungsraumdiffusion

Bislang habe ich anhand von konkreten Phänomenen veranschaulicht, dass sich Sagbarkeit insbesondere in intra- und extraterritorialen Daten im World Wide Web manifestiert. Hierbei werden Tabugrenzen überschritten, sowohl hinsichtlich einer Selbstoffenbarung als auch hinsichtlich der Diskreditierung anderer Personen. Es stellt sich nun die Frage, warum das Social Web eine so geeignete Projektionsfläche für derartige Grenzexpansionen ist.

Wenn wir unser Handeln auf die Projektionsfläche des Social Web bringen (und dieses Handeln kann natürlich auch rein sprachliches Handeln sein), dann wird aus diesem Handeln ein gezeigtes Handeln. Dinge werden also nicht einfach nur getan, sondern sie werden auch gezeigt.¹⁴ Das ist zweierlei, denn das Zeigen unterliegt anderen Regeln als das Handeln. Handeln richtet sich aus an meiner konkreten Umgebung, am konkreten Raum, in dem ich mich befinde, an konkreten Menschen, die mich umgeben. Zeigen richtet sich aus an einem für uns sehr unübersichtlichen Konstrukt, dem Social Web. In diesem hochdynamischen Interaktionsraum, obliegt den Produzent*innen keine Kontrolle über Daten, sie sind Bewertungen ausgesetzt, Informationen über den Adressat*innenkreis oder die Rezeptionsbedingungen sind kaum verfügbar. Gleichzeitig stellt dieser Kommunikationsraum eine Werbefläche dar, auf der aufmerksamkeitsökonomischen Prozessen Rechnung getragen und der Negativ-Bias einkalkuliert werden muss. In einem derart unsicheren Raum soll gesehen werden, was gezeigt wird, deshalb wirken die Zeigensbedingungen der Sozialen Medien auf das Handeln zurück, und zwar in einer Weise, in der bereits beim Handeln Zeigensbedingungen berücksichtigt werden. Es ist anzunehmen, dass das Handeln in einen Transformationsprozess zum Zeigen übergeht. Sowohl materiell (die Zugangsgeräte werden immer kleiner, sodass wir nicht mehr davorsitzen müssen, sondern sie bei uns tragen, in der Hosentasche z.B.) als auch konzeptuell infiltriert das Social Web unser Leben, was zur Folge haben könnte, dass unser Handeln um des Zeigens willen geschieht, oder anders, dass das Zeigen vom Handeln in der Wahrnehmung der Interagierenden nicht mehr getrennt wird. Die Sensibilität dafür, dass z.B. Zufahren, Den-Tisch-Decken oder Einkaufen eine andere Bedeutung erlangt, wenn es nicht nur getan, sondern auch gezeigt wird, könnte gerade schwinden, was ich als sich derzeit ereignenden dynamischen Prozess verstanden wissen möchte.

¹⁴ Ein herzliches Dankeschön an meinen Kollegen, Axel Schmidt, für eine sehr inspirierende Diskussion zu diesem Thema.

Damit wird nicht nur das Zeigen öffentlich, sondern auch das Handeln beeinflusst von den Bedingungen des Zeigens.

Verhalten könnte sich also ändern, um es repräsentierbar zu machen; der Blick dafür, dass sich die Kommunikationsbedingungen und Regeln auf der Präsentationsbühne von den Regeln in der persönlichen Interaktion unterscheiden, könnte sich trüben. Wenn Handlungen so konzeptualisiert werden, machen sich die Produzierenden selbst zu Personae (vgl. Zappavigna 2014). In einem der Wirklichkeit so entfremdeten Distanzraum ist natürlich deutlich mehr möglich – sowohl intra- als auch extraterritorial. Der Kontext als wesentliche die Sagbarkeit regulierende Komponente gerät also aus dem Fokus. Umso wichtiger ist es, diesen ins Bewusstsein zu rücken und die Wahrnehmung der Kommunikationsteilnehmer*innen dafür zu schärfen, dass es Menschen sind, die hier miteinander interagieren (vgl. Vosoughi/Roy/Aral 2018). Eine Aufgabe, der sich die Sprachwissenschaft in der Beschäftigung mit „Neuem vom heutigen Deutsch“ gut annehmen kann. Es geht also nicht nur darum, der Antwort auf die generelle Frage, wo die Grenzen der Sagbarkeit liegen, mit dem Hinweis auf jeweils spezifische Kontexte auszuweichen (wie das häufig, durchaus auch berechtigterweise, geschieht, wenn Linguist*innen sich zu Dimensionen von Sagbarkeit positionieren sollen), sondern diese Kontexte auch konkret zu konturieren und für die Interagierenden rekonstruierbar zu machen.

Literatur

- Auer, Peter (1988): Liebeserklärungen. Oder: Über die Möglichkeiten, einen unmöglichen Handlungstyp zu realisieren. In: Sprache und Literatur 61, S. 11–31.
- Bendl, Christian/Spitzmüller, Jürgen (2017): ›Rassismus‹ ohne *Rassismus*? Ethnoseparatistische Diskurse in sozialen Netzwerken. In: Wiener Linguistische Gazette 80, S. 1–26.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): Politeness: Some universals in language usage. (= Studies in Interactional Sociolinguistics 4). Cambridge.
- Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin (Hg.) (2005): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. (= Reihe Germanistische Linguistik 259). Tübingen.
- Chenault, Brittny G. (1998): Developing personal and emotional relationships via computer-mediated communication. In: CMC-Magazine 5, 5. Internet: www.december.com/cmc/mag/1998/may/chenault.html (Stand: 28.3.2018).
- Freud, Sigmund (1953): Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt a.M./Hamburg.
- Goffman, Erving (1974): Frame analysis: An essay on the organization of experience. Cambridge, MA.

- Hauser, Stefan/Meier, Simon (2018): „Des war ne Phrase? Dann sind ja alles Phrasen!“ – Feste Wortverbindungen und ihre metapragmatische Thematisierung in der TV-Talkrunde Doppelpass. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 14, 2. Themenheft „Fußballkultur und Sprachkultur“, S. 157–174.
- Hermanns, Fritz (1982): Brisante Wörter. Zur lexikographischen Behandlung parteisprachlicher Wörter und Wendungen in Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*. Bd. 2. (= Germanistische Linguistik 80, 3/6). Hildesheim u.a., S. 87–108.
- Kaziaba, Viktoria (2016): Nicknamen in der Netzkommunikation. In: *Der Deutschunterricht* 68, 1, S. 24–28.
- Keil, Andreas/Grau, Oliver (2005): Mediale Emotionen: Auf dem Weg zu einer historischen Emotionsforschung. In: Grau, Oliver/Keil, Andreas (Hg.): *Mediale Emotionen. Zur Lenkung von Gefühlen durch Bild und Sound*. Frankfurt a.M., S. 7–19.
- Kläwer, Judith (2017): Der #Hashtag. Eine Untersuchung zu den Funktionen von Hashtags in der Online- und Offline-Kommunikation. Masterarbeit Universität Mannheim.
- Lacan, Jacques (2015): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse: Das Seminar. Buch 11. Wien. [Erstausg. 1964].
- Lotze, Netaya/Sprengel, Sebastian/Zimmer, Anne (2015): Rückgriffe auf ‚dunkle‘ Zeiten? Zur Verwendung historischer Ausdrücke in jugendsprachlichen Subkulturen. In: *Der Deutschunterricht* 67, 3, S. 38–47.
- Marx, Konstanze (2017a): Feldforschung 1.0 adé? Scheiden tut weh (und auch nicht not). Gründe für einen Mixed Methods-Ansatz bei der Erhebung brisanter Daten. Vortrag auf dem 2. Netzwerktreffen „Diskurse – digital: Theorien, Methoden, Fallstudien.“ Zürich, 14.–16. Juni.
- Marx, Konstanze (2017b): Zur Kartographie einer Rautenwanderung – #Intermedialität. Vortrag auf der Tagung „Medienkulturen – Multimodalität und Intermedialität.“ Helsinki, 23.–25. August.
- Marx, Konstanze/Weidacher, Georg (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen.
- Meyrowitz, Joshua (1990): Redefining the situation: Extending dramaturgy into a theory of social change and media effects. In: Riggins, Stephen H. (Hg.): *Beyond Goffman. Studies on communication, institution, and social interaction*. (= *Approaches to Semiotics* 96). Berlin/New York, S. 65–97.
- Niehr, Thomas (2018): Das Unsagbare sagbar machen. Immunisierungsstrategien im öffentlichen Diskurs. In: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hg.): *Diskurs, Wissen, Sprache. Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen*. (= *Sprache und Wissen* 29). Berlin/Boston, S. 139–161.
- Pratto, Felicia/John, Oliver P. (1991): Automatic vigilance: The attention-grabbing power of negative social information. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 61, 3, S. 380–391.
- Rüdiger, Thomas-Gabriel (2018): Das Broken Web: Herausforderung für die Polizeipräsenz im digitalen Raum. In: Rüdiger, Thomas-Gabriel/Bayerl, Petra Saskia (Hg.): *Digitale Polizeiarbeit – Herausforderungen und Chancen*. Wiesbaden, S. 259–299.
- Schützeichel, Rainer (2006): Emotionen und Sozialtheorie – eine Einleitung. In: Schützeichel, Rainer (Hg.): *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze*. Frankfurt a.M./New York, S. 7–26.
- Shoemaker, Pamela J. (1996): Hardwired for the news. Using biological and cultural evolution to explain the surveillance function. In: *Journal of Communication* 46, 3, S. 32–47.

- Staffeldt, Sven (2011): „Ich liebe dich“ sprechakttheoretisch. In: Freienstein, Jan Claas/Hagemann, Jörg/Staffeldt, Sven (Hg.): Äußern und Bedeuten. Festschrift für Eckard Rolf. Tübingen, S. 179–196.
- Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist: Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 2). Berlin/New York.
- Vosoughi, Soroush/Roy, Deb/Aral, Sinan (2018): The spread of true and false news online. In: *Science* 359, 6380, S. 1146–1151. DOI: 10.1126/science.aap9559.
- Wesemann, Dorette/Grunwald, Martin (2010): Inhaltsanalyse von Online-Diskussionsforen für Betroffene von Essstörungen. In: Welker, Martin/Wünsch, Carsten (Hg.): Die Online-Inhaltsanalyse. Forschungsobjekt Internet. (= Neue Schriften zur Online-Forschung 8). Köln, S. 387–408.
- Yang, Lei et al. (2012): We know what @you #tag: Does the dual role affect hashtag adoption? In: Proceedings of the 21st International Conference on World Wide Web, WWW'12, S. 261–270. Internet: <https://pdfs.semanticscholar.org/3050/ac83859cd059b28d63db1e-93a00ffda8b29.pdf> (Stand: 28.3.2018).
- Zappavigna, Michele (2014): Enacting identity in microblogging through ambient affiliation. In: *Discourse and Communication* 8, 2, S. 209–228. DOI: 10.1177/1750481313510816.